UNABHÄNGIGE KOMMISSION
ZUR AUFARBEITUNG
SEXUELLEN KINDESMISSBRAUCHS

# Schutzraum Schule

## Betroffene beschreiben, wie sie bei Lehrerinnen und Lehrern Hilfe gesucht haben: Was hat ihnen geholfen und was nicht?

### 1. Einleitung

Betroffene berichten der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs von sexualisierter Gewalt zum Beispiel in der Familie, im sozialen Umfeld, im Sportverein oder in der Schule. Unabhängig vom Kontext, in dem Betroffene sexuelle Gewalt erlebt haben, schildern sie immer wieder, dass die Schule für sie ein wichtiger Ort war, an dem sie Hilfe gesucht oder gehofft haben, diese zu erhalten. Betroffene haben sich zum Teil aktiv an Lehrerinnen und Lehrer gewandt, oder aufmerksame Lehrkräfte sind auf Betroffene zugegangen und haben sie auf ihre Verhaltensänderungen angesprochen.

Das Vertrauen, das betroffene Kinder und Jugendliche ihrer Schule entgegengebracht haben, ist ein wichtiger Ausgangspunkt für die Aufarbeitung aus der Perspektive von Betroffenen (Andresen et al. 2021). Die Momente der Hilfesuche markieren mögliche Wendepunkte in der Gewaltgeschichte der Betroffenen. Nicht immer haben diese Momente jedoch zu Schutz und Hilfe geführt. Tatsächlich wird in den Anhörungen und Berichten nur sehr selten berichtet, dass der Missbrauch durch die Hilfe von Lehrerinnen oder Lehrern beendet werden konnte.

Die folgende Auswertung zeigt, dass es Reaktionen oder Bemühungen von Lehrkräften gab, die Betroffene gestärkt haben, auch wenn der Missbrauch dadurch nicht unmittelbar beendet werden konnte. Davon lassen sich wichtige Hinweise für das heutige Handeln von Lehrerinnen und Lehrern ableiten. Darüber hinaus wird benannt, welche Reaktionen Betroffenen nicht geholfen oder sie zusätzlich belastet haben. Schließlich werden Versuche von Betroffenen beschrieben, zu verstehen, warum es zu der Gewalt kommen konnte und warum sie nicht beendet wurde. Mit Blick auf Schule schildern Betroffene ihren persönlichen Weg.

## 2. Was hat geholfen?

### 2.1 Wertschätzung

In den Anhörungen und Berichten beschreiben Betroffene immer wieder, dass einfache Gesten der Anerkennung für sie von besonderer Bedeutung waren. Sie beschreiben, wie dankbar sie dafür waren und heute noch sind, dass ihnen ehemalige Lehrerinnen oder Lehrer Interesse und Wertschätzung entgegengebracht haben. Für viele Betroffene war dies eine Erfahrung, die sie zu Hause nicht machten.

Eine Betroffene beschreibt zum Beispiel, dass eine Lehrerin in der Grundschule sie unter dem Vorwand, sie benötige Hilfe, mit nach Hause genommen habe. Dort hätten sie unter einem Kirschbaum gesessen oder sie hätten einen Kakao getrunken. Das Handeln der Lehrerin war zwar nicht professionell und sollte nicht als Handlungsempfehlung verstanden werden. Offenbar fehlten hier klare Handlungsleitlinien und Vorgaben, was in einem Verdachtsfall zu tun ist, denn es ist zu vermuten, dass sich die Lehrerin Sorgen machte. Deutlich wird auch eine mangelnde Auseinandersetzung mit professioneller Nähe und Distanz. Gleichwohl war das Signal der Lehrerin wichtig, hier kümmert sich jemand und nimmt sich Zeit.

Eine andere Betroffene, die seit ihrem fünften Lebensjahr durch ihren Vater sexuell missbraucht wurde, schreibt über ihre Klassenlehrerin:

> „Bei unserer Klassenlehrerin spürte ich, dass ich ihr nicht egal war."
>
> Betroffene

Die Lehrerin habe die Betroffene zweimal gefragt, was mit ihr los sei und für sie Nachhilfe durch einen anderen Schüler organisiert. Mit viel Fleiß schaffte die Betroffene den Abschluss mit „gut".

### 2.2 Vermittlung von Hilfe

In vielen Berichten und Anhörungen berichten Betroffene außerdem von Lehrerinnen und Lehrern, die konkret versucht haben ihnen zu helfen. Lehrkräfte haben zum Beispiel versucht, psychotherapeutische Hilfe zu vermitteln, oder sie haben sie beim Gang zum

Jugendamt begleitet. Eine Betroffene, die sexuelle Gewalt in der Familie erlebt hat, blickt dankbar auf das Engagement ihrer Lehrerin zurück:

> „Ich wandte mich dann an eine Vertrauenslehrerin. Schrieb ihr einen Brief, und das war die erste Person, die damals reagiert hat! Sie nahm mich quasi auf, zeigte mir auf einmal eine andere Seite des Lebens, hörte zu und kümmerte sich darum, dass ich professionelle Unterstützung bekam. Sie versuchte zu erreichen, dass ich woanders wohnen kann, aber immer war NIEMAND zuständig. So sorgte sie aber immerhin dafür, dass ich erstmals in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie untergebracht wurde."
>
> Betroffene

Das Zitat macht deutlich, dass auch Lehrerinnen oder Lehrer, die versucht haben, Kindern und Jugendlichen zu helfen, auf Hürden stießen. Eine Zeitzeugin erklärt der Kommission in ihrem Bericht zum Beispiel, dass sie sich noch heute fragt, ob sie Schülerinnen oder Schülern, um die sie sich Sorgen machte, besser hätte helfen können. Ihre Hilfeversuche scheiterten an der Schulleitung.

### 2.3 Gespräche mit den Eltern

Oft haben Lehrerinnen und Lehrer beim Verdacht auf sexuellen Missbrauch den Kontakt zu den Eltern der Betroffenen gesucht. Diese Kontakte waren mehr oder weniger erfolgreich, vor allem wenn der Missbrauch in der Familie stattfand. Familien scheinen große Abwehrkräfte gegen Vorwürfe und den Versuch der Einmischung zu entwickeln (Unabhängige Kommission 2021). In einem Fall beschreibt eine Betroffene, dass ihre Lehrerin den Vorwurf des sexuellen Kindesmissbrauchs erhob und ihre Eltern sie dann unter dem Vorwand, der Schulweg sei zu weit, von der Schule nahmen. Die Lehrerin hatte beobachtet, wie die Schülerin sich ständig die Hände wusch und auf Toilette ging:

> „Und da sagte die zu [meiner Mutter]: ‚Was ist mit Ihrer Tochter los? Die rennt laufend auf Toilette und muss sich die Hände waschen, da stimmt doch was nicht.' Und ich bin ja heute noch so. Ich brauche viel Seife. Gucken Sie auf die Finger, wie aufgekratzt die sind. […] Und dann kam sie zu uns

> nach Hause und sprach mit meiner Mutter. Und da sagte sie: ‚Frau *(Name), hier ist Verdacht auf Missbrauch.‘ Und meine Mutter war ganz entsetzt. Die wollte es nicht wahrhaben.“
>
> Betroffene

Auch wenn der Missbrauch durch die Gespräche nicht beendet wurde, erkannte das betroffene Kind, dass seine Gefühle nicht falsch waren. Die Tatsache, dass sich die Lehrerin engagierte, einmischte und mehrfach den Kontakt zu den Eltern suchte, war für die Position der Betroffenen stärkend.

## 3. Was hat nicht geholfen oder was war zusätzlich belastend?

### 3.1 Sich nicht einmischen wollen

Betroffene berichten sehr häufig davon, dass sich Lehrerinnen oder Lehrer nicht zuständig fühlten und nicht reagierten. Aus dem Ausbleiben von Reaktionen und Hilfe schlossen Betroffene, dass die Gewalt, die sie erfuhren, legitim war oder dass ihre Empfindungen falsch waren. Wenn andere Erwachsene nicht handelten, mussten der Täter oder die Täterin im Recht sein. Eine Betroffene bringt das sehr präzise zum Ausdruck. Sie hatte ihrer Lehrerin anvertraut, dass ihr Stiefvater sie missbraucht:

> „Sie nickte und redete ein bisschen und sagte dann, ganz nebenbei und recht freundlich, dass sie sich ‚nicht in Privatangelegenheiten einmischen‘ dürfe. Ich nickte und konnte den dicken Kloß im Hals nicht runterschlucken. Noch heute liegt mir das Wort ‚Privatangelegenheiten‘ auf der Seele. Ich weiß noch meinen ersten Gedanken dazu: Siehst du, das darf der tun, es ist in Wirklichkeit gar kein Verbrechen. Du denkst nur, dass es eins ist.“
>
> Betroffene

### 3.2 Übergehen der Betroffenen

Eine Betroffene beschreibt, dass Gespräche der Schule immer über die Eltern liefen. Allein dieser Umstand verhinderte, dass sie sich hilfesuchend an Lehrerinnen oder Lehrer wandte. Die dominierende Rolle der Eltern gegenüber der Schule beschreibt sie wie folgt:

> „Wenn man gewusst hätte, dass man auch Hilfe kriegt! Also in der Zeit war es halt so, die Eltern waren die Instanz, es war damals halt so, dass wenn einem Nachbar irgendwie Äpfel geklaut wurden, durften sie die Kinder welche um die Ohren – das war halt damals so, da hat keiner drum gekräht. Und es wäre vielleicht auch gut gewesen, wenn mich ein Lehrer direkt mal angesprochen hätte – hat er aber nicht. Es ging dann immer über meine Eltern, und dass man dann nichts sagt, ist dann auch wieder …“
>
> Betroffene

Die Betroffene fragt sich bis heute, warum sie nie direkt von einem Lehrer oder einer Lehrerin angesprochen wurde. Anlässe habe es dafür aus ihrer Sicht gegeben, zum Beispiel wenn sie sich weigerte, sich für den Sportunterricht umzuziehen.

### 3.3 Schwächung oder Demütigung der Betroffenen

Zum Teil verschlechterten die Gesprächsversuche der Schule auch die Situation der Betroffenen. Eine Betroffene, die durch den Vater missbraucht wurde, beschreibt zum Beispiel, dass es in der Schule zu Gesprächen zwischen der Schulleitung und ihrer Mutter kam. Die Betroffene war an diesen Gesprächen zwar beteiligt, zu Hause wurde sie von ihrer Mutter allerdings so massiv unter Druck gesetzt, dass sie ihre Aussage gegenüber der Schule und dem eingeschalteten Jugendamt zurücknahm. Fortan galt sie als Lügnerin, sodass sie kaum noch die Möglichkeit hatte, Hilfe zu erhalten. Ihre Glaubwürdigkeit war enorm geschwächt.

Von einer anderen, besonders demütigenden Reaktion berichtet eine Betroffene, die von ihrem Vater missbraucht wurde und deren Leistungen in der Schule stark absanken. Als ihre Versetzung in die nächste Klasse in Gefahr war, vertraute sie sich in ihrer Verzweiflung ihrer Englischlehrerin an, die zugleich ihre Vertrauenslehrerin war:

> „Ja und das Ende vom Lied war, die hat mir dann wirklich eine 5 gegeben, ich bin wegen ihr sitzen geblieben. Und die hat mich dann noch mal reingeholt und hat gesagt: ‚Meinst Du, wir wollen so Menschen wie Dich hier an unserer Schule? Dass Du vielleicht sogar verheiratete Männer irgendwie mit Deinem Lolita-Dings und so das alles machst, so was wollen wir nicht […]'."
>
> Betroffene

Diese demütigende Reaktion der Lehrerin, die auch massive Auswirkungen auf die schulische Entwicklung der Schülerin hatte, muss für die Betroffene eine erneute Traumatisierung bedeutet haben. Ihr wurde nicht nur nicht geglaubt und nicht geholfen, ihr wurde außerdem suggeriert, dass sie durch ihre Kleidung und ihr Auftreten Schuld an der sexuellen Gewalt trage und sie zudem eine Gefahr für die Schule darstelle.

### 3.4 Bagatellisierung von sexueller Gewalt

Insbesondere wenn Betroffene sexualisierte Gewalt durch Mitschülerinnen oder Mitschüler erlebt haben, mussten sie mehrfach die Erfahrung machen, dass ihnen Lehrerinnen oder Lehrer nicht halfen und ihnen das Gefühl vermittelten, dass die Gewalt „normal" sei. Eine Betroffene, die in der 5. Klasse auf der Schultoilette sexuelle Übergriffe durch eine ältere Mitschülerin erlebt hat, nimmt zum Beispiel an, dass Lehrkräfte nicht einschritten, weil Peergewalt einfach als „normal" galt:

> „Die haben das mitgekriegt. […] Und die Lehrerin, weiß ich auch, dass die das auch mitgekriegt hat. Aber ich glaube, dass das einfach dort ganz normal war, wenn jemand … Egal was passiert ist, das hat einfach keinen interessiert, glaube ich."
>
> Betroffene

Eine weitere Betroffene einer Gehörlosenschule berichtet von einem größeren „Zwischenfall" auf einem Schulausflug. Eine Gruppe von mehreren Jungs umringte sie und andere Mädchen und fassten sie überall an. Die Mädchen schrien. Die Betroffene gab einem der Lehrer Bescheid, doch der meinte nur, dass gar nichts sei. Schließlich wurde der Ausflug abgebrochen, weil die Klasse zu wild war. Die Mädchen, die sich wehrten, wurden

mit dem Abbruch also auch bestraft. Die abwertende Reaktion des Lehrers entmutigte die Betroffene, sich Hilfe zu suchen, als die Übergriffe im Schulalltag weitergingen. Sie beschreibt ihren inneren Prozess mit den Worten:

> „Die Art der Reaktion der Lehrer sagte mir auch, dass ich falsch sein musste."
>
> Betroffene

## 4. Versuche der Aufarbeitung und Bewältigung durch Betroffene

Für erwachsene Betroffene ist es im Prozess der Bewältigung des Missbrauchs häufig wichtig zu verstehen, warum es zu der Gewalt kommen konnte und warum sie nicht beendet wurde. Dabei stoßen sie oft an Grenzen. Mit Blick auf die Schule wissen sie zum Beispiel nur sehr selten, ob Lehrkräfte aktiv geworden sind. Eine Betroffene, die sexuelle Gewalt in der Familie erlebt hat, berichtet, dass sie vermutet, dass sie durch die Initiative der Lehrerin in ein Heim kam, nachdem sie sich ihr anvertraut hatte. Sie würde gern wissen, ob die Heimeinweisung auf ihre frühere Lehrerin zurückzuführen ist.

> „Ich war immer ein Sonderling, ich passte ja nie zu diesen Schülern, ich muss gestunken haben, ich war nicht gut angezogen, ich hatte nix. Und die Lehrerin hat mit mir gesprochen, und da habe ich der was erzählt. Und ob die eine Anzeige gemacht hat, das weiß ich gar nicht genau. Ich habe versucht Kontakt mit ihr aufzunehmen, zum Klassentreffen war ich dann sogar einmal, aber sie ist entschwunden, keine weiß, wo sie ist. Ich hätte es gerne gewusst, ich weiß es nicht."
>
> Betroffene

Auch andere Betroffene schildern, dass sie sich als Erwachsene an ehemalige Lehrerinnen und Lehrer gewandt haben. Sie fingen an nachzufragen, ob ihr Verhalten damals aufgefallen ist und ob jemand einen Verdacht geschöpft hat. Manche Lehrerinnen und Lehrer antworteten, dass sie nichts ahnten; andere bestätigten, dass sie einen Verdacht hatten, aber nicht handelten, weil sie damit in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen

gemacht hatten. Sie entwickelten zum Teil andere Strategien und versuchten, die Schülerinnen anders zu stärken oder zu schützen. Eine Lehrerin behielt die betroffene Schülerin zum Beispiel bewusst länger in der Theater AG, um sie so lange wie möglich von zu Hause fernzuhalten.

In Fällen, in denen die sexualisierte Gewalt von Lehrkräften ausging, stellen sich für heute erwachsene Betroffene mit Blick auf Schule weitere, ganz konkrete Fragen der institutionellen Verantwortung. Sie haben sich zum Teil an die Schulleitung oder die zuständige Schulbehörde gewandt (Andresen & Bauch 2022). Wenn vonseiten der Schulbehörde dann ein Disziplinarverfahren gegen die ehemaligen Lehrer eingeleitet wird, ist das für manche Betroffene schon ein Teilerfolg. Sie fühlen sich in ihrem Gefühl bestätigt, dass sie oft schon als Kinder oder Jugendlicher hatten: Dass die Übergriffe nicht richtig waren. Andere Betroffene kritisieren das Verfahren von Schulbehörden. Hier problematisieren sie, dass es Verantwortlichen nur darum geht, den Ruf und das Ansehen der Schule zu schützen. Sie vermissen einen klaren Willen der Schulen wirklich wissen zu wollen, was geschehen ist. Betroffene im Kontext Schule wollen Klarheit darüber haben, ob andere Lehrerinnen oder Lehrer etwas wussten oder mitbekamen, aber nicht gehandelt haben.

## 5. Ausblick

Die Anhörungen und Berichte von Betroffenen, die sexuellen Missbrauch erlebt haben, führen vor Augen, welches Potenzial Schule hat, um Kindern und Jugendlichen zu helfen. Dieses Potenzial wurde in der Vergangenheit jedoch nicht ausreichend genutzt. In den verschiedenen Reaktionen von Lehrkräften werden mangelndes Wissen und fehlende unterstützende Strukturen und Handlungsleitlinien sichtbar. Deutlich werden aber auch eine Abwehr des Themas und eine große Zurückhaltung, sich in den Privatraum Familie einzumischen.

Um die spezifischen Dynamiken und Hürden aufseiten von Lehrkräften besser zu verstehen, wäre es wünschenswert, dass sich mehr Lehrerinnen und Lehrer zu Wort melden und als Zeitzeuginnen bzw. Zeitzeugen von ihren Erfahrungen berichten. Denn es ist anzunehmen, dass weit mehr Lehrerinnen oder Lehrer Anzeichen sexuellen Missbrauchs gesehen haben, sich mit Kolleginnen und Kollegen, der Schulleitung oder anderen Stellen ausgetauscht oder gar beraten haben, aber dann selbst auf Hürden gestoßen sind. Das gilt auch für Verdachtsfälle, die sich auf einen Kollegen oder eine Kollegin beziehen. Die

wenigen Lehrerinnen und Lehrer, die der Kommission von ihren Versuchen berichtet haben, auf grenzverletzendes Verhalten von Kolleginnen oder Kollegen hinzuweisen, schildern größtenteils Ausgrenzungs- und Mobbingerfahrungen. Es wäre wichtig, Hindernisse der Unterstützung und Hilfe zu thematisieren und Wege zu entwickeln, wie diese überwunden werden können. Hierbei gilt es neben den Hürden an den Schulen auch die Jugendämter und die Eltern der Schülerinnen und Schüler in den Blick zu nehmen.

Die Auswertung der Anhörungen und Berichte mit Blick auf den Schutzraum Schule soll im Rahmen einer wissenschaftlichen Fallstudie vertieft werden. Dabei sollen weitere Aspekte berücksichtigt und untersucht werden, wie zum Beispiel die Rolle der Schulsozialarbeit und Schulpsychologie sowie die Bedeutung von interdisziplinärer fallbezogener Kooperation. Die Anhörungen und Berichte geben zudem Anhaltspunkte dafür, welche Faktoren das Anvertrauen gegenüber Lehrerinnen und Lehrern fördern und welche Rolle dabei die Vermittlung von Wissen über Sexualität und sexuellen Kindesmissbrauch spielt. Betroffene schildern zum Teil sehr genau, wie sich ihr Verhalten in der Schule verändert hat und wie sie trotzdem versucht haben zu „funktionieren“. Die Fallstudie soll diese Facetten genauer beleuchten. Ziel der Fallstudie soll es schließlich sein, konkrete Empfehlungen für Schutzkonzepte sowie pädagogische Konzepte zu entwickeln.

## Literatur

Andresen, S., Pohling, A. & Schaumann, N. (2021): Vertrauen, Verletzbarkeit und Verantwortung als Erkenntniskategorien für Aufarbeitung sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend. In: B. Aschmann (Hrsg.), Katholische Dunkelräume. Die Kirche und der sexuelle Missbrauch. Paderborn, S. 96–115.

Andresen, S., Bauch, R. (2022): Tatort Schule. In: Andresen, S., Deckers, D., Kriegel, K. (Hrsg.), Das Schweigen beenden. Beiträge zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs. Berlin, S. 34–39.

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (2021): Studie. Sexuelle Gewalt in der Familie. Gesellschaftliche Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche von 1945 bis in die Gegenwart.